

Prof. Dr. Christoph Dinkel  
Pfarrer

**Predigt über Lukas 19,1-10**  
**Gottesdienst am 16. Juni 2013, 3. nach Trinitatis**  
**Christuskirche Stuttgart**

Der Predigttext für den heutigen Sonntag erzählt von der Begegnung Jesu mit dem Zöllner Zachäus in Jericho. Es ist eine der bekanntesten Geschichten der Bibel, vielen vertraut aus der Kinderkirche oder dem Religionsunterricht. Damit die Geschichte etwas unvertrauter klingt, lese ich sie in der Übersetzung von Walter Jens vor, der in dieser Woche 90jährig verstorben ist und morgen in Tübingen bestattet wird. Wir ehren damit zugleich einen der großen Geister der Bundesrepublik, auch einen großen Protestanten.

[Dann kam Jesus] nach Jericho,  
hielt seinen Einzug unter den Menschen  
und ging durch die Straßen, über die Plätze,  
an den Häusern vorbei.  
Dort lebte ein Mann  
(sein Name: Zachäus),  
ein Steuereinnnehmer,  
der zu den Ersten gehörte und großen Reichtum besaß.  
Und dieser Mann wollte Jesus, um jeden Preis, sehen,  
denn er hatte viel von ihm gehört.  
Aber das Volk versperrte ihm den Weg:  
Zachäus war schwächling und klein.  
Da lief er, weit vor den andern,  
auf die Felder voraus  
und kletterte auf einen Maulbeerbaum:  
Hier kann ich ihn sehen, hier kommt er vorbei!  
Und Jesus kam wirklich,  
blickte empor,  
sah Zachäus hoch in den Ästen  
und rief hinauf:  
„Ich möchte bei dir bleiben, heute,  
in deinem Haus.“  
„Herr! Ich nehme dich mit Freuden auf!“  
Als aber die anderen das sahen,  
murrten alle laut und riefen:  
„Schaut! Bei einem Sünder kehrt er ein,  
einem Menschenquäler: dem Steuereintreiber!“  
Zachäus aber stand vor seinem Herrn  
und redete zu ihm:  
„Die Hälfte meines Vermögens

geb ich den Armen,  
und sollte ich einmal  
– *sollte!* Denn ich tat es noch nie –  
einem Menschen ein Unrecht zugefügt haben,  
dann will ich ihm's vierfach entgelten:  
Das verspreche ich dir.“  
Jesus aber sagte zu ihm:  
„Segen ist diesem Haus zuteil geworden,  
am heutigen Tag;  
denn auch er ist Abrahams Kind:  
Zachäus, der Zöllner.  
Bedenkt: Der Menschensohn ist gekommen,  
um zu suchen,  
was verloren ist,  
und es zu retten.“

Liebe Gemeinde!

(1) Reiche haben's auch nicht leicht. In der Bibel jedenfalls kommen sie oft nicht gut weg. Schon der Prophet Jesaja klagt die Verschwendungssucht der Reichen an und unterstellt, dass Reichtum nur durch Ausbeutung Armer und Wehrloser zustande kommen kann. Auch bei Jesus gibt es eine bedrückende Geschichte zum Thema Reichtum, sie findet sich fast unmittelbar vor unserem Predigttext: Ein junger Mann, der reich geerbt hat, will Jesus nachfolgen. Doch Jesus fordert von ihm, auf seinen Reichtum zu verzichten. – So ernst hatte es der junge Mann dann doch nicht gemeint und er verzichtet darauf, Jesus nachzufolgen. Jesus kommentiert das Verhalten des jungen Mannes mit dem berühmten Satz: „Eher geht ein Kamel durch ein Nadelöhr, als dass ein Reicher ins Reich Gottes gelangt.“ (Markus 10,25, vgl. Lukas 18,25). Reiche haben's nicht leicht – das gilt erst einmal auch für Jesus.

Doch dann – direkt danach und wie zum Trost für alle Wohlhabenden – trifft Jesus in Jericho auf Zachäus. Auch Zachäus ist reich, sehr reich. Sein Geld hat er damit verdient, dass er für das römische Imperium Zölle und Steuern einzieht. Damit machte er sich gleich auf dreifache Weise unbeliebt: 1. weil er sich mit den verhassten Römern einließ, also kollaborierte, und in deren Auftrag das besetzte Palästina ausplünderte, 2. weil Zöllner pauschal unter Betrugsverdacht standen. Es galt als ausgemacht, dass sie immer höhere Zölle verlangten als eigentlich rechtmäßig war, 3. weil Steuern und Zoll zahlen schon damals so unbeliebt waren wie heute.

Zachäus hatte es also wirklich schwer: Er war stinkreich, kollaborierte mit den verhassten Römern, haute mutmaßlich die Leute übers Ohr und zwar – das wirkt verschärfend – beim Einziehen von Zöllen und Steuern. Kurz gesagt und in der Sprache von heute: Zachäus war ein MOF, ein Mensch ohne Freunde. Zachäus hatte höchstens Geschäftspartner, wirklich geliebt hat ihn niemand.

(2) Doch irgendetwas muss an Zachäus anders gewesen sein, irgendetwas scheint dem Vorurteil nicht entsprochen zu haben. Schon sein Name gibt da einen ersten Hinweis: Zachäus steht für Hebräisch: Zakkai und bedeutet: der Reine, der Unschuldige. Die Figur des Zachäus – so kann man vermuten – steht stellvertretend für die verkannte Unschuld, er steht exemplarisch für alle, die zu Unrecht ausgegrenzt oder böser Machenschaften verdächtigt werden.

Und diese Vermutung bestätigt sich bei näherem Hinsehen tatsächlich: Zachäus trägt trotz allem Reichtum und aller Macht kindliche Züge: Er ist so klein, dass alle anderen ihm den Weg versperren und er Jesus gar nicht sehen kann. Was tut Zachäus daraufhin? – Wie ein unschuldiges Kind klettert er auf einen Baum, um Jesus zu sehen. Er nimmt an, bei seiner Kletteraktion unbeobachtet zu bleiben. Zachäus spielt Verstecken. Doch das ist naiv: Ein Erwachsener, der auf Bäume kraxelt, wird auch damals höchst auffallend gewesen sein. Jesus jedenfalls nimmt den Kletterer wahr und wendet sich ihm zu. „Zachäus steig eilend herab; denn ich muss heute in deinem Haus einkehren,“ sagt Jesus. Keine Fragen, kein Bitten und Erwägen. „Ich will zu dir.“ Jesus fällt mit der Tür ins Haus. Er ist weder höflich noch zurückhaltend. Er ist da und schafft sich Raum. Und Zachäus „stieg eilend herunter und nahm ihn auf mit Freuden.“ – So heißt es in der Übersetzung nach Luther.

Der reiche Zöllner Zachäus trägt wahrhaft kindliche Züge. Er ist klein wie ein Kind, klettert wie ein Lausub auf Bäume und versteckt sich. Und wie ein Kind, das sich hinter seinen Händen verbirgt, freut er sich, ertappt zu werden. Dass Jesus ihn dann auch noch besuchen will, macht sein Glück vollkommen. „Heute ist diesem Haus Heil wiederfahren“, sagt Jesus zu Zachäus und den Umstehenden, die murren: Anders als zuvor der reiche Jüngling hat der reiche Zachäus seine Chance beherzt ergriffen. Für ihn ist dieser Tag ein Glückstag, eine Wende in seinem Leben. Aus dem Mensch ohne Freunde wird ein Bürger des Reiches Gottes. Mit Jesus und den Seinen sitzt er an einem Tisch. Seine Ausgrenzung ist überwunden.

(3) Ausgrenzung hat viele Formen: Bei Zachäus ist es sein Reichtum und seine Kollaboration mit den Römern, die ihn zum Außenseiter macht. Ausgegrenzt werden Menschen wegen ihrer Hautfarbe, wegen ihres Geschlechts, wegen ihrer Sprache oder ihres Dialekts, wegen ihres Aussehens oder Verhaltens, auch wegen ihrer sexuellen Orientierung. Diese Woche hat in Karlsruhe das Verfassungsgericht der Ausgrenzung und Schlechterstellung homosexueller Paare beim Steuerrecht ein Ende gesetzt. Das war eine Entscheidung ganz auf der Linie von Jesus, der Diskriminierung in jeder Form ablehnte. Die württembergische Landessynode, das Parlament unserer Kirche, steht mehrheitlich derzeit leider noch auf der Seite derer, die gleichgeschlechtlich Liebende ausgrenzen und diskriminieren. Am 1. Dezember sind in Württemberg Kirchenwahlen. Die Karten werden neu gemischt und alle Kirchenmitglieder ab 14 Jahren können darüber entscheiden, wie es mit unserer Landeskirche weitergeht. Nehmen Sie unbedingt Teil an dieser Wahl. Sie können den Kurs mitbestimmen.

Ausgrenzung hat viele Formen. Menschen mit Behinderung wissen dazu manche Geschichte zu erzählen. Wer einmal einen Rollstuhl geschoben hat, weiß wie umständlich und mühsam es ist, sich in Stuttgart als Behinderter fortzubewegen. Überall versperren hohe Schwellen,

defekte Fahrstühle, weite Umwege und unzugängliche Schalter das Fortkommen. Auch unsere Kirche und unser Gemeindehaus schließen Menschen von der Teilnahme am Gottesdienst oder unseren Veranstaltungen aus. Seit Jahren sind wir an dem Thema dran, aber es ist teuer und mühsam etwas zu verbessern. Derzeit kümmern wir uns um die Akustik in dieser Kirche. Auch sie schließt Menschen von der Teilhabe aus. Die Induktionsschleife für Hörgerätenutzer funktioniert nicht, die Verständlichkeit der Sprache ist insgesamt eher mäßig. Wer nicht ganz so gut hört, hat es nicht leicht, dem Gottesdienst zu folgen. Wir arbeiten an einer Lösung. In zwei Wochen wird probeweise eine neue Beschallungsanlage installiert. Wenn die wirklich ein verbessertes Hören bringt, dann brauchen wir nur noch Geld, damit wenigstens die Ausgrenzung von Menschen, die nicht gut hören, hier ein Ende hat.

(4) Ausgrenzung hat viele Formen – und das Problem ist fast immer, dass die Mehrheit der „Normalen“ gar nicht bemerkt, dass andere ausgegrenzt werden. Den Schmerz der Ausgrenzung bemerken die „Normalen“ nicht. Nur diejenigen, die von der Normalität und der Norm abweichen, erleben das Problem. Den „Normalen“ fällt meist gar nichts auf. Es gibt unheimlich wirksame Mechanismen, um das „Unnormale“ und Abweichende auszublenden. Menschen mit Behinderung hat man über Jahrzehnte in Heime kaserniert. Man meinte, ihnen etwas Gutes zu tun und hat sie doch faktisch an der Teilhabe vom gesellschaftlichen Leben ausgeschlossen. Und wie mühsam ist es bis heute, Kindern mit Behinderung den Zugang zur Regelschule zu ermöglichen. Die „Normalen“ merken gar nicht, welche Mühe es macht, Menschen mit Behinderung „Normalität“ zu ermöglichen.

An unseren Gottesdiensten in der Christuskirche nehmen regelmäßig Menschen teil, die auf einen Rollstuhl angewiesen sind. Ich freue mich immer, wenn Sie da sind, weil ich weiß, dass Sie viel Zeit und große Mühe auf sich genommen haben, um mit uns zu feiern. Auch im Konfirmandenunterricht sind über die Jahre hinweg immer wieder Jugendliche mit verschiedenen Formen von Behinderung dabei gewesen und noch dabei. So gut wir das konnten haben wir versucht, diese Jugendlichen ganz selbstverständlich im Unterricht dabei zu haben. Vermutlich war die Teilnahme aus Sicht der behinderten Jugendlichen sehr aufwändig und anstrengend. Sie mussten viel mehr Energie aufbringen um mit dabei zu sein als andere. Ich finde es kostbar und ein Privileg, dass Jugendliche mit Behinderung hier bei uns mit dabei sind und mitkonfirmiert werden. Es ist schön, dass unsere Gemeinschaft im Unterricht und die Gemeinschaft in diesem Gottesdienst aus mehr als nur den vermeintlich „Normalen“ besteht. Und wenn wir manchmal nicht wahrnehmen, dass wir „Normalen“ rücksichtslos sind und Sie ausgrenzen, dann haben Sie bitte Geduld mit uns und helfen uns.

(5) Das Besondere an Jesus war, dass er anders als die breite Masse in der Lage war, Ausgrenzungen und Diskriminierungen wahrzunehmen. Das ist ein Grundzug vieler Berichte aus dem Leben Jesu. Jesus sucht Kranke auf, die aus dem Dorf ausgestoßen wurden. Jesus wendet sich Prostituierten zu, über die andere nur lästerlich reden. Jesus rettet eine Ehebrecherin, die andere steinigen wollen. Jesus heilt den Sohn eines römischen Hauptmanns, obwohl andere das als Verrat am eigenen Volk ansehen. Und in Jericho nun entdeckt Jesus den reichen Zachäus auf seinem Baum sitzen, den die anderen ausgrenzen, weil er mit den Römern zusammenarbeitet und dadurch reich geworden ist. Jesus geht auf Zachäus zu und

lädt sich bei ihm zum Essen ein. Die anderen, die „Normalen“, die Mehrheit der Ausgrenzer murrte. Doch Jesus schert das nicht. Mit Souveränität und Grandezza übergeht er das Murren. Später haben sie ihn genau deshalb umgebracht.

Während die anderen in Zachäus nur ihre eigenen Vorurteile bestätigt sehen, sieht Jesus in Zachäus das unschuldige Kind, das sich versteckt und darauf hofft, entdeckt zu werden. Hatte nicht Jesus zu seinen Jüngern gesagt: Wenn ihr nicht werdet wie die Kinder, so kommt ihr nicht ins Reich Gottes? – Der reiche Zachäus ist einer, der in der Begegnung mit Jesus wieder zum Kind wird. Deshalb wird er von Jesus entdeckt, deshalb widerfährt ihm an diesem Tag Heil.

Seine Bergpredigt beginnt Jesus mit dem Satz: „Selig sind, die da geistlich arm sind; denn ihrer ist das Himmelreich“ (Matthäus 5,3). Ich glaube, dass Jesus mit den geistlich Armen Menschen wie Zachäus gemeint hat. Wer sich wie Zachäus und wie die Kinder unbändig freuen kann, der ist dem Himmel schon sehr nahe. Da ist noch nicht einmal Reichtum ein Hindernis. Die Hälfte seines Reichtums gibt Zachäus ja dann ab – und mit halbem Ballast geht das Kamel prompt durchs Nadelöhr hindurch.

Wenn ihr nicht werdet wie die Kinder, so kommt ihr nicht ins Reich Gottes – das ist es, was Jesus die Menschen lehren will: Kindliches Vertrauen, die Zuversicht, dass Gott es gut mit mir meint, die Gelassenheit und Freiheit der Kinder Gottes. Mit jedem Vaterunser üben wir diese Haltung des Gottvertrauens ein: Wir als Kinder Gottes und Gott als die väterliche, die mütterliche Kraft, die uns behütet: Vater unser im Himmel. Werdet wie die Kinder, lehrt Jesus. – Zachäus macht es uns vor wie das geht, zum Kind zu werden und so Glück und Heil zu finden. – Amen.